Eine Expedition zur Erforschung des Mannah. Jerusalem. (JTA.) Eine Gruppe Sachverständiger von der landwirtschaftlichen Versuchsstation der Zionistischen Exekutive wird sich im kommenden Sommer nach der Sinai-Halbinsel begeben, um dort das Phänomen des Mannah zu studieren, von dem sich nach der Erzählung der Bibel die Juden während ihrer Wanderung durch die Wüste eine Zeitlang ernähren konnten.

Der Achad Haam-Hain. Jerusalem. (JTA.) Der Jüdische Nationalfonds beschloß, demnächst einen Achad-Haam-Hain auf Nationalfonds-Boden anzulegen in der Art, wie der Herzl-Hain angelegt ist. In mehreren Ländern, so auch in Deutschland, wird für den Hain gesammelt.

Die sephardischen Juden entsenden einen Bevollmächtigten nach Amerika. Jerusalem. (JTA.) Oberrabbiner Schabtai Jain aus Monastir in Mazedonien begibt sich dieser Tage im Auftrage des Hauptbureaus des Weltverbandes der sephardischen Juden, das sich in Jerusalem befindet, nach Amerika, um dort die sephardischen Juden zu organisieren und für die Aufbauarbeit der sephardischen Juden in Palästina zu interessieren.

Die Berliner Wahlproteste. — Ein Zwischenbescheid des Polizeipräsidenten. Berlin. In der Angelegenheit der Proteste gegen die Gültigkeit der am 16. Mai v. J. stattgefundenen Wahlen zur Berliner Repräsentantenversammlung hat der Berliner Polizeipräsident den folgenden Zwischenbescheid erteilt:

„Berlin, 1. Februar 1927. Auf den dortigen Einspruch vom 26. Mai 1926 gegen die Rechtsgültigkeit der am 16. Mai v. J. stattgefundenen Wahl zur Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin erwiderte ich ergebenst, daß die von mir vorgenommene Prüfung des Wahlverfahrens verschiedene Verstöße gegen die Wahlvorschriften des Statuts ergeben hat. Die Mängel haben mir Veranlassung gegeben, den Gemeindevorstand anzuweisen, das Ergebnis der Wahl erneut durch die vereinigten Wahlausschüsse feststellen zu lassen. (gez.) Zörgiebel, Polizeipräsident."

David A. Brown über das Weizmann-Marshall-Abkommen. Neuyork. (JTA.) Herr David A. Brown, der Präsident der United Jewish Campaign des Joint Distribution Committee, drückte in einem Schreiben an Herrn Louis Marshall seine Zufriedenheit mit dem zwischen Dr. Weizmann und Louis Marshall geschlossenen Abkommen aus. Durch den Briefwechsel zwischen Weizmann und Marshall, schreibt Brown, sei die unglückliche Kontroverse zwischen JOINT und der Zionistischen Organisation, die beiden Teile viel geschadet hat, tatsächlich beendet. Die Führer der United Jewish Campaign, die die Angriffe seitens der Zionistischen Organisation, die beiden Teilen viel geschadet hat, nun durch die freimütige Erklärung Dr. Weizmanns vollkommen versöhnt. Ich freue mich, setzt Brown fort, daß Weizmann auf mein Gespräch mit ihm, das in Paris statfand, hinweist, in dessen Verlauf wir beide uns über die Bedürfnisse Palästinas und die Notwendigkeiten für unsere notleidenden Brüder in Europa einig geworden waren. Diejenigen, die jeden Juden ablehnen, der mit ihrer Denkungsart nicht übereinstimmt, sollten sich an Dr. Weizmann ein Beispiel nehmen, der den Mut hat, die Zionisten aufzufordern, auch mit den Nichtzionisten, die die Priorität Palästinas nicht anerkennen, zusammen zu arbeiten. — Brown schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß der Friede unter der Judenschaft Amerikas nie wieder gestört werden wird.

Ehrung Nahum Sokolows in Paris. Paris. Am 28. Januar fand zu Ehren Nahum Sokolows, Präsidenten der Zionistischen Weltexekutive, ein Festbankett statt, dem 180 prominente Franzosen beiwohnten. Den Vorsitz führte der Präsident des Keren Hajessod in Frankreich, Dr. Zadoc Kahn, Prof. Victor Basch, Präsident der Liga für Menschenrechte, sowie F. Corcos und Ascher appellierten in ihren Ansprachen an die französischen Juden, an dem jüdischen Aufbauwerk in Palästina teilzunehmen. Der römisch-katholische Professor Langevin sagte, die Besetzung Palästinas durch das jüdische Volk wäre für die gesamte Menschheit von großem Gewinn. — Sokolow führte in seiner Erwiderung aus, die Juden Frankreichs mögen sich an den südafrikanischen Juden ein Beispiel nehmen, die bisher in den Leistungen für Palästina einen Rekord aufgestellt haben. Nach der Rede Sokolows wurden 200 000 Fr. für den Keren Hajessod gesammelt. Der Industrielle Jacques Marx, Mitglied des Keren Hajessod in Frankreich wurde zum Ritter der Ehrenlegion ernannt.

Eine jüdische Gemeinde in Mukden. Schanghai. Die jüdische Einwohnerschaft im Fernen Osten ist in einem ständigen Wachsen begriffen. Ein Zeichen dafür sind die immer neu entstehenden Jüdischen Gemeinden in diesem Teil der Welt. Kürzlich wurde in Mukden eine Beratung abgehalten, an der fast sämtliche jüdischen Einwohner der Stadt teilnahmen. Es wurde die Gründung einer jüdischen Gemeinde beschlossen.

Die Demonstration gegen Héjjas im Abgeordnetenhause. Budapest. (JTA.) Gegen den berüchtigten Terroristen Ivan Héjjas fand, als er in der Sonnabendsitzung des Abgeordnetenhauses seine Mandatslegitimation auf den Tisch des Hauses niederlegte, eine bezeichnende Kundgebung statt. Mitglieder der Linken riefen ihm in höchster Erregung zu: „Pfui! Mörder von Orgovany und von Izsak! Was hat ein amnestierter Mörder hier zu suchen!" — Héjjas, übrigens ein ziemlich unscheinbarer junger Mann mit nervösen Gesichtszügen, nahm zunächst eine drohende Haltung an, sein Gesicht verzerrte sich, er war sichtlich im Zweifel darüber, was er nun zu tun habe. Da kam ihm der gleichfalls der rassenschützlerischen Gruppe angehörende Borbély-Matzky zu Hilfe, indem er mit Händeklatschen für Héjjas eintrat, in das einige wenige Mitglieder der christlichsozialen Wirtschaftspartei einstimmten.

Noch ein jüdischer Abgeordneter im ungarischen Parlament. Budapest. Nachdem der Abgeordnete Karl Rassay, der sowohl in Szegedin als auch in Budapest gewählt worden ist, auf sein Budapester Mandat verzichtet hat, rückte an seine Stelle der zweite Kandidat der Budapester Rassay-Liste, Dr. Marcell Baracs, als Abgeordneter auf. Abgeordneter Baracs ist einer der angesehensten Rechtsanwälte von Budapest und ein Schwager des jüdischen Oberhausmitglieds, Oberrabbiner Dr. Immanuel Löw. Man zählt nunmehr 11 jüdische Abgeordnete in der ungarischen Kammer.

Presse-Konferenz der Gesellschaft „ORT"

Berlin. Zum 1. Februar, 5 Uhr nachmittags, lud die Gesellschaft zur Förderung von Handwerk und Landwirtschaft unter den Juden ORT die Vertreter der Presse in das Hotel „Kaiserhof" ein, wo Herr Dr. A. Singalowsky über „Die neue jüdische Kolonisation in Sowjetrußland" unter Zugrundelegung seiner Erfahrung während seiner letzten Rußlandreise referierte.

In den letzten Jahrzehnten, führte der Redner aus, haben die Juden Rußlands als ein vom tragischen Geschick der Vernichtung bedrohter Volksteil, die Aufmerksamkeit der Kulturwelt auf sich gelenkt. In letzter Zeit aber erscheinen die Juden als Träger des wiedererstandenen Arbeitswillens, als Vollzieher einer schöpferischen Tat, die für sie eine Regeneration und für die Umwelt eine Bereicherung bewirkt. Es handelt sich um die neue jüdische landwirtschaftliche Kolonisation in Sowjetrußland. Im inneren Leben der osteuropäischen Juden gehen gegenwärtig große Wandlungen vor sich. In sämtlichen neugeschaffenen und neugeordneten Staaten Osteuropas legt die jüdische Bevölkerung einen elementaren Drang zur Werktätigkeit, zur landwirtschaftlichen und industriellen Arbeit an den Tag. Die jüdische Kolonisation in Sowjetrußland bildet nur eine, wenn auch die bedeutsamste Seite des sozialwirtschaftlichen Auf- und Umbauprozesses, der auch in den anderen Ostländern unter vielfach hemmenden und einschränkenden Umständen vor sich geht. Der Verband der Gesellschaften zur Förderung des Handwerks und der Landwirtschaft unter den Juden, ORT, ist bestrebt, diesen Prozeß zu beschleunigen und in die richtigen Bahnen zu lenken.

Herr Dr. Singalowsky berichtete sodann über die Ergebnisse seiner Studien während seiner letzten Rußlandreise, die ihn durch zahlreiche Städte, sowie die jüdischen Kolonien der Süd-Ukraine, der nördlichen Krim und durch Weißrußland geführt hat. Der Redner gab einen historischen Ueberblick über die Berufsumschichtungsbewegung unter der russischen Judenheit und kam dann auf die Gegenwart zu sprechen. Der elementare Zustrom der Juden zur Produktion hat bis jetzt das Ergebnis gezeitigt, daß etwa 100 000 Juden dem „Städtchen" den Rücken gekehrt und zu Pflugschar und Egge gegriffen haben. 170 neue Kolonien sind entstanden. Es wird in Rußland auch für die Heranziehung der jüdischen Bevölkerung zu Handwerk und Industrie Sorge getragen. Der Redner schloß mit der Feststellung, daß durch die bisherigen Errungenschaften nur die wichtigsten Vorfragen endgültig geklärt wurden. Die große Arbeit im entsprechenden Umfange beginnt eigentlich erst jetzt. „Wir stehen vor einer historischen Aufgabe, die den Zusammenschluß aller lebendigen Kräfte des gesamten Judentums erfordert und auch herbeiführen wird. Eine Aufgabe, die nicht allein für das Judentum von Bedeutung, sondern auch von allgemeinem Kulturinteresse für die gesamte Menschheit ist."

Der Vorsitzende, Justizrat Dr. Brodnitz, führte aus, die Bewegung der „ORT" und der Gedanke, den anderen jüdischen Organisationen ihre Unterstützung zu leihen, ist nicht künstlich entstanden, sondern elementar aus der Mitte der jüdischen Bevölkerung heraus. Es handelt sich um eine Kulturarbeit von ungeheurem Ausmaße, die wert ist, daß auch die deutschen Juden sie kräftig unterstützen.

Aus der Mitte der anwesenden Journalisten wurden verschiedentlich Fragen gestellt, die von den Herren Dr. Singalowsky, Justizrat Brodnitz und Prof. Frankfurt ausführlich beantwortet wurden.

Der Konferenz wohnten neben den jüdischen Journalisten mehrere Vertreter der großen deutschen Presse bei.

Kapazk die Stadt ohne Wunder

Von Josef Kaplan

Ich weiß, geschätzter Leser, wird sind alle sehr gebildet, himmels-, erd-, natur- und weltkundig; wir wissen, wo das Schwarze, das Rote Meer, wo Aegypten, Japan, Afrika und Kanada liegt; wir wissen von Sternen und Planeten zu erzählen, von Pflanzen, Tieren und Gesteinen, von Erfindungen und Errungenschaften, von Wissenschaften und anderen langweiligen Sachen, aber — wir wissen nicht, wo Kapazk liegt!

Fragt man einen Weisen nach Kapazk, so schüttelt er zunächst den Kopf, rüttelt an den verborgensten Winkeln seines Gedächtnisses, durchstöbert Hunderte von Büchern, durchwandert auf Karten unzählige Länder, dann setzt er sich schweißübergossen anstatt auf einen Stuhl, gerade daneben und mit dem jammervollsten Blick antwortete er: „Kapazk? Nicht da — Kapazk!"

Und doch gibt es Kapazk, und zwar auf unserer Erdkugel, Erdkugel, bewohnt von Menschen und Tieren. (Letztere unterscheiden sich in Kapazk vom Menschen wesentlich.)

Dies bestätigt mir mein gesprächiges Gegenüber mit tausend Beweisen und Erzählungen, mit Schwüren und Beteuerungen. Und wenn ich dennoch zweifelnd mit dem Kopf schüttele, so schreit jener verzweifelt: „Was brauchen Sie mehr? Meine Großmutter stammt von Kapazk!"

Gegen dieses Argument kann ich mich um so weniger verschließen, als mich der gute Mann an diversen Knöpfen bedenklich packt und hinzusetzt: „Meine Großmutter! Meine eigene...!"

Also besteht jetzt über die Existenz von Kapazk kein Zweifel mehr und wir können nur mit gutem Glauben die Geschichte über „die vergessene Stadt Kapazk" vernehmen, die mir mein Gewährsmann (seine Großmutter stammt von Kapazk!) gerne zur Weiterverarbeitung anvertraute:

Kapazk war eine Stadt, die mit der Umwelt keinen Verkehr hatte. Kein Fremder betrat die seit langer, langer Zeit, denn — Kapazk kam allmählich in „Verruf". Man wußte zwar, daß Kapazk da war, aber die Wissenden wurden immer weniger, die Alten unter ihnen starben und bei den jungen kam Kapazk ganz einfach in eVrgessenheit, bis eines Tages kein Mensch der Außenwelt wußte, was, wie und wo Kapazk ist. Im folgenden werden wir darüber aufgeklärt werden.

Es war vor vielen, vielen Jahren, jedenfalls nicht unmittelbar nach Entstehung der Welt, als sich die Stadt Kapazk in großer Bedrängnis befand. Was war es?

In allen anderen Städten geschahen Wunder über Wunder, überirdische Erscheinungen zeigten sich tagtäglich. Der Ruf einer Stadt, die mit solchen Geschehnissen gesegnet war, drang in die Welt hinaus und sie wurde berühmt und „man hielt von ihr".

Aber in Kapazk geschah seit Menschengedenken kein einziges Wunder mehr und es bestand die Gefahr, daß es von der Außenwelt vergessen werden wird, ja, daß man es für unwürdig halten wird und die Bewohner der Stadt in den Ruf kommen könnten, unwürdig eines Wunders zu sein. Und welcher Vater wird dann von einer Partie für sein Kind hören wollen, die nach Kapazk fährt? Die Weisen rechneten sogar aus, daß Kapazk eines Tages wegen Mangel an Fortpflanzungsmöglichkeiten zugrundegehen könnte und dies könne doch gewiß nicht Gottes Wille und Absicht sein; denn, so sprachen sie, wie ist Kapazk mit Sodom zu vergleichen? Also muß etwas geschehen und mit Gottes Hilfe muß Kapazk gerettet werden.

Drei Tage und drei Nächte berieten die Stadthäupter. Sie nahmen weder Speise noch Trank zu sich und ihre Mienen waren finster und verzweifelt.

Reb Abeles meinte, man müßte „einreißen", das heißt Fasttage einführen, Thillim sagen oder Gebete auf dem „guten Ort" verrichten. Ein anderer war dagegen und erklärte, daß man doch unmöglich von Gott Wunder erzwingen könne. Aber Reb Abeles schrie: „Doch, Juden, doch! Es muß erzwungen werden! Was heißt? Wir sind doch seine Kinder — — —?"

Also wurde Reb Abeles Vorschlag angenommen. Noch am selben Tage begann man mit Thillimsagen, jeden Montag und Donnerstag wurde gefastet. Die ganz Frommen verrichteten die Gebete auf dem „guten Ort", wie — Gott soll schätzen — zu Zeiten einer Pest. Die Weisen der Stadt wachten Tag und Nacht und achteten auf jedes Ding, auf jedes Ereignis, um das erwartete Wunder rechtzeitig zu erblicken, damit man es schnellstens der „Welt" mit gehöriger Aufmachung servieren könne.

Wochen und Monate vergingen — aber das Wunder erschien nicht! Die Gelehrten schüttelten die Köpfe und suchten in der Stadt nach Sündenböcken — aber nichts fand sich: die Kapazker waren die ehrlichsten Menschen und die besten Juden der Welt.

Da traten wiederum die Häupter zusammen. Reb Abeles war zwar innerlich ein wenig gedrückt, aber er hielt es mit dem Spruch: „Wer durchhält wird siegen!" und hielt eine donnernde Rede: „Juden! Was trauert ihr? Habt ihr nicht das ewige getan? An uns liegt es nicht! Denkt an das Versprechen Gottes: So ihr meine Gebote erfüllst, meine Stimme hören werdet, so werde ich euch Wunder sehen lassen." Juden! Ihr habt alle Gebote erfüllt und nach Gottes Willen gelebt — also liegt das Versäumnis nicht bei uns, sondern — bei Gott! Er hat sein Versprechen nicht gehalten oder —

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id417009437-19270211/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG